



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Die souveraine Kritik und die Revolution.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die souveraine Kritik und die Revolution.

Die bürgerliche Revolution in Deutschland seit dem Anfange der deutschkatholischen Bewegung bis zur Gegenwart. Von Bruno Bauer. Berlin, Hempel. 1849.

Der Untergang des Frankfurter Parlaments. Geschichte der deutschen constituirenden Nationalversammlung. Von Bruno Bauer. Berlin, Gerhard. 1849.

Parlamentarische Größen. Von R. Walter. Erster Band: Die Conservativen. 1850. Zweiter Band: Die Demokraten. 1851. Berlin, Hoffmann u. Comp.

Es kommt bei jeder eingreifenden Bewegung vor, daß von Parteischriststellern, namentlich wenn sie einer extremen und daher kleinen Partei angehören, der bei Weitem größte Theil aller mitwirkenden Personen der öffentlichen Verachtung preisgegeben wird. Daß diese Verachtung aber auf alle mitwirkenden Personen sich ausdehnt, auf alle Kräfte ohne Unterschied, die in irgend einer Phase der Revolution auf den Schauplatz treten, dürfte in unserer Deutschen Umwälzung zum ersten Mal vorgekommen sein, und muß als ein charakteristisches Moment derselben betrachtet werden; denn dieses Geständniß von der allgemeinen Eitelkeit aller Dinge ist zu gleicher Zeit ein Selbstbekenntniß, und da auch der einsame Kritiker von der allgemein herrschenden Stimmung wenigstens bis zu einem gewissen Grade influirt wird, so gibt dieses Selbstbekenntniß wieder einen Einblick in die Stimmung, aus der es entspringt.

Als die Märzbewegung begann, hätte man vermuthen sollen, daß Bruno Bauer, der sich bis dahin in einem beständigen Kampf gegen die „Halbheiten“ des Liberalismus umhergetrieben hatte, der nach seiner eigenen Erklärung Nichts hatte sein wollen, als Kritiker, ohne Bestimmung, ohne Moral und ohne positiven Zweck, aus dieser einsamen Stellung heraustreten und die Gelegenheit, die sich auch den extremsten Ansichten bot, benutzen würde, um positiv und selbstständig mit seinen Ideen in den Lauf der Geschichte einzugreifen. Er hat auch ein Paar Mal den Anlauf dazu gemacht, indem er sich um eine Stelle im Parlament be-

warb. Ob ein glücklicher Erfolg der ersten Bewerbung sein Wesen verändert hätte, ob er durch die Nothwendigkeit, auf bestimmte Anträge eine bestimmte Antwort zu geben, zugleich zu der Erkenntniß gekommen sein würde, daß jede Bestimmtheit auf einer gewissen Endlichkeit, auf einer Beschränkung in der Wahl der Gesichtspunkte beruht, und daß die Unendlichkeit derselben keineswegs ein höherer Standpunkt ist — dies zu berechnen, würde schwer sein. Wahrscheinlich würde er innerhalb des Parlaments wie draußen bei seinem Mangel an Disciplin und bei seiner Unfähigkeit, das Nothwendige einer Disciplin zum Gelingen irgend eines bestimmten Werks zu begreifen, sehr bald in die Rolle eines Verstimmten zurückgetreten sein, und mit etwas mehr Anstand und Geschick, als die Demokraten, aber doch im Wesentlichen nicht anders, Klagelieder über den Untergang edler Ideale, über die Täuschung berechtigter Hoffnungen angestimmt haben. Diesen subjectiven Ausdruck der Klage konnte er nun verschmähen, da ihm eine unmittelbare Theilnahme an dem Aufbau der neuen Zeit verweigert war, und so hat er sich denn wieder in die höhnische Mephistophelesmaske des zeitlosen „Menschen an sich“ gehüllt, der die Wirrnisse der Jahrhunderte an sich vorüberbrausen sieht, ohne in seinem Herzen davon ergriffen zu werden, denn er ist nur ein Schatten, den die unvollkommene Menschheit in den lichtleeren Aether wirft.

Aber auch in dieser Maske kann die wesentliche und unvermeidliche Betheiligung der menschlichen Totalität an dem, was die Menschheit leidet und irrt, nicht verläugnet werden. Trotz der ängstlichen Flucht vor allem Pathos, trotz dem beständigen Lächeln, welches sich gern den Anschein der Frivolität geben möchte, hat dieser souveraine Witz doch etwas Sentimentales und Trauervolles, und je kälter die Hand ein trügerisches Bild nach dem andern zerpflückt, desto heftiger zittert sie. Indem die Kritik eine Größe nach der andern auflöst, empfindet sie diese scheinbaren Siege als einen Selbstverlust, und ist jedesmal in der Stimmung des Pyrrhus, um auszurufen: Noch einen solchen Sieg, und ich bin verloren!

Wenn Bruno Bauer zu folgendem Resultate kommt: „Die ganze Revolution war eine Täuschung. Aus dem allgemeinen Pauperismus hervorgegangen, ein blutiges Zwischenpiel der sanften passiven Auflösung, in der die Gegensätze der ganzen bisherigen Bildung absterben und in Verwesung übergehen, schien sie dem unbestimmten Etwas, dem die Sehnsucht der Völker nachstrebte, Blut und Leben einzugießen, Gestalt und Form zu geben. Allein die neue Gestaltung war den aufgelösten Kräften zu schwer; das Blut des März vertrocknete in der Dürre des Revolutionsommers, oder es wurde von den Regierungen eingesaugt, die für einen Augenblick ihren Absolutismus damit stärkten und demselben den Schein der revolutionären Kraft mittheilten. — — — Als die Regierungen die Vereinbarung als den Zweck der Märzrevolution proclamirten, gestanden sie es ein, daß die regierende Spitze zur Masse herabgesunken sei, erklärten sie den Bund

der bürgerlichen Unfähigkeit und der herrschaftlichen Rathlosigkeit für ihr Ideal, sprachen sie es aus, daß das Band zwischen Volk und Regierung zerrissen sei und beide sich als Fremde gegenüberstehen. Während die Entfernung, die zwischen beiden eingetreten, die Vereinbarung unmöglich machte, die Unfähigkeit und Rathlosigkeit ein gemeinsames Werk nicht zu Stande bringen konnten, bewiesen Herrscher und Dienende wenigstens das Eine, daß sie gleich ermattet, dem gleichen Fatum unterworfen seien — von Fremden, da der Quell des eigenen Rathes und Entschlusses in ihrem Innern verlegt war, beherrscht sein wollen. Weder die Volksvertretungen, noch die Regierungen haben den Absolutismus gründen können, in dem die Revolution ihren Schluß und ihre Gestaltung findet. Beide strebten ihm zwar zu — die Volksvertretungen endigten aber ihr Werk, in dem sie sich dem Absolutismus der Regierungen unterwarfen, — die Regierungen bringen es nur zu Versuchen, deren Gebrechlichkeit ihre Ohnmacht zugleich und die unüberwindliche Gestaltlosigkeit der Volksmasse bezeugt — beide wollen den Absolutismus, aber zu schwach ihn selbst zu üben, zu muthlos, um nach der Gewalt zu greifen und sie festzuhalten, wollen sie ihre Abgestumpftheit als ein fremdes Fatum erfahren.“ — Wenn Bruno Bauer dieses Bild der Hoffnungslosigkeit als ein objectives Resultat seiner Forschung in Dingen hinstellt, die ihn selber Nichts angingen, so liegt doch der Gedanke, daß die üblen Folgen ihn selber treffen, zu nahe, als daß man nicht auch diesen Pessimismus für dasselbe erkennen sollte, was er stets ist, als das schmerzvolle Gefühl der Abspannung und Leerheit nach der Hitze eines unnatürlich gesteigerten Idealismus.

Die Frivolität, mit welcher der Kritiker coquettirt, liegt keineswegs in dem Leichtsinne seines Gemüths, sondern in dem Mangel an Ernst, mit dem er seine Studien betreibt. Es findet sich sehr häufig ein scharfer, durchdringender Blick für die Schwächen der Einzelnen und der Gesamtheit verbunden mit einem vollkommenen Mangel an Gestaltungskraft. Ohne diese Gestaltungskraft fördert aber auch nicht einmal der richtige Blick. Man kann alle die Schwächen, die Bruno Bauer in dem ganzen Zeitalter und seinen vorzüglichsten Repräsentanten mit großem Aufwand von Witz und Scharfsinn aufspürt, zugeben, und muß doch behaupten, daß sein Bild ein vollkommen unrichtiges ist. Man vergleiche z. B. das Gemälde, welches Macaulay von den Bestrebungen des Englischen Liberalismus im Jahre 1688 entwirft, und der Eindruck der Schwäche und Rathlosigkeit wird nicht geringer sein; aber der große Geschichtschreiber versteht es, uns auch in diesem confusen Durcheinander den Faden erkennen zu lassen, an den die künftige Entwicklung sich anknüpft. Macaulay steht über der Zeit, die er schildert, Bruno Bauer ist in ihr befangen; er schwelgt in den Bildern der Verwesung, die doch jedes Mikroskop in jeder Blüthe aufweist, mit einem krankhaften Behagen, ungefähr wie die Epigonenliteratur der 30er und 40er Jahre, jene Tendenzromane des jungen Deutschland, die Gutzkow, Laube, Immermann bis

zum Tannhäuser und den modernen Titanen herunter. Er läßt sich von dem Grauen der allgemeinen Nichtigkeit durchzittern, wie Büchner, Lenau, Heibel, Alfred de Musset; er zwingt sich zu einem krampfhaften Lachen, wie Heine, aber ohne den Humor, den bei dem Lestern die wirkliche Gleichgiltigkeit erzeugt; er ist unglücklich über die vollständige Ohnmacht und Kraftlosigkeit des Zeitalters, wie Thackeray, aber er ist zu hochmüthig, um gleich diesem in Thränen auszubrechen. So macht seine Darstellung nie einen erschütternden oder versöhnenden Eindruck, sondern lediglich einen unbehaglichen, um so mehr, da man trotz seiner Verirrungen überall die Spuren eines geistvollen und scharfsinnigen Mannes entdeckt. Diesen unbehaglichen Eindruck zu zerstreuen, lohnt es sich schon der Mühe, seine Methode etwas schärfer ins Auge zu fassen.

Wir finden diese Methode schon in seinen frühern kritisch-historischen Schriften wieder. Es hatte bei ihm große Noth und Mühe gebraucht, bevor er sich den Voraussetzungen des Christenthums, in denen er doch später die Spitze des menschlichen Wahnsinns zu erkennen glaubte, entwand. Mit einer gewissen Aengstlichkeit hat er daher dann alle Spuren, welche von diesen Voraussetzungen noch in seinem Gemüth übrig geblieben waren, aufgesucht und mit leidenschaftlicher Hast vertilgt. Dieselbe Aengstlichkeit zeigt er in der Betrachtung Anderer. Wo ihm nur eine schwacher Nachklang einer theologischen Empfindung entgegentritt, da ist der Theologe außer sich, gleichgiltig, ob sie bei Luther, bei Goethe, oder bei irgend einem obskuren Scribenten der Bossischen Zeitung sich vorfindet. Der Mann ist unwiederbringlich verloren, er ist ein „Christ“, ein „Pfaff“, ein „Bürger“, ein „Lichtfreund“, kurz er verfällt in alle die Kategorien, welche die antichristliche Theologie als das Verachtungswürdigste und Unmenschlichste aufgedeckt hat, und verküert jede Eigenschaft, die aus ihm ein concretes Wesen macht. Dieses Gespenst der Theologie, welches ihn nie verläßt, läßt ihn in der Bewegung der letzten Jahre nichts Andres sehen, als religiöse Zuckungen. In seiner ziemlich einzigen historischen Quelle, der Bossischen Zeitung, sieht er Nichts als die lichtfreundlichen und deutschkatholischen Artikel: die Artikel über Jenny Lind und die Rachel, über Eisenbahnen und Spanische Papiere, über Museen und Kunstausstellungen, über den Luftdruck und dergleichen übersteht er vollständig. Es ist bei ihm einmal Dogma, daß es seit der Einführung des Christenthums nur einen religiösen Enthusiasmus gibt; daß der Mensch, und namentlich der Berliner, überhaupt ein erwärmendes Princip braucht, und daß in Zeiten großer Dürre neben Jenny Lind, Franz Liszt u. s. w. auch Ronge und Uhlich ihre Stelle finden, dies ist ihm vollkommen unbegreiflich. So hat er auch in seiner Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts nur Sinn für die theologischen Klopffechtereien, und da diese in der That sehr ledern waren, und er von dem gleichzeitigen Aufschwung der Naturwissenschaft, der Kunst u. s. w. — Nichts weiß, so ist ihm das ganze Zeitalter ledern. In der ganzen Märzrevolution steht er

nur Lichtfreundschaft. Im Anfang des zweiten Theils scheint er diese Voraussetzung glücklich vergessen zu haben, aber wie eine fixe Idee immer wiederkehrt, so werden wir bei der Kritik über das Gagernsche Programm plötzlich durch die Erklärung überrascht: „Ihr Entschluß stand fest, Berlin sollte die Hauptstadt des neuen Byzantinischen Kaiserthums werden, welches ihrer gebrechlichen Kunst und Wissenschaft durch die Erhebung derselben zur Hofphilosophie, Hofhistoriographie und Hofkunst eine sichere Fortdauer und durch die theologische Färbung aller Partekämpfe ihrer geschwächten Religiosität einen neuen Reiz versprach.“ — Wenn man Bruno Bauer aufgäbe, ein Buch zu schreiben, worin Nichts von Theologie vorkäme, gleichviel über welchen Gegenstand, so würde es ihm gehen wie Meister Dick im David Kopperfeld, er würde nie damit zu Stande kommen.

Dieses krankhafte Hangen an einer Abstraction macht ihn unfähig, in irgend einer Erscheinung die Totalität anzuschauen. Bei seinem theologischen Spionirsystem, welches nach weiter Nichts sucht, als nach dem Stichwort, wenn dieses auch blos in dem unwillkürlichen Ausruf: Ach Herr Jesus! bestehen sollte, findet er in den Menschen höchstens einen quantitativen Unterschied; eigentlich ist ihm aber Alles „Bürger“, Alles „Lichtfreund“, Alles „Masse“, der König von Preußen wie Schlüssel, Gagern wie Herr von Bismark, Stahl wie Ottensoffer. In diesen verwaschenen Schilderungen ist es unmöglich, irgend eine Persönlichkeit heraus zu erkennen. Der Geschichtschreiber kann nur das gut darstellen, was ihn wenigstens einigermaßen interessiert, aber für Persönlichkeiten, soweit sie nicht irgend einem Moment seines abstracten Begriffs entsprechen, hat Bauer durchaus keinen Sinn. Seine Schüler, zu denen der Verfasser des dritten angeführten Buchs gehört, eben so wenig. Die genannten Kategorien, in denen Collectivbegriffe personificirt und als ein Wesen für sich betrachtet werden, wie Volk, Bürgerthum, Masse, Revolution, Geschichte u. s. w., sind eigentlich Nichts, als gute Einfälle, die dann zu Tode gehehrt werden. Bei seiner steifen und pedantischen Natur ist er nicht im Stande, diese Begriffe, die ein Resultat der Analyse sind, in beständigem Fluß zu halten; sie verknöchern unter seinen Händen und werden zu besondern, obgleich eingebildeten Gestalten, die sich fremdartig und verwirrend in das Gewühl der concreten, lebendigen Menschen eindrängen, bis diese zuletzt völlig verschwinden und die Abstractionen allein übrig bleiben. So ist eine Kraft, die beständig bei ihm spukt, die sogenannte Macht der Geschichte, die wie eine Windsbraut über alle endlichen Factoren des Lebens hinwegweht, und der gegenüber alles Recht aufhört; was aber diese Macht eigentlich ist, getrennt von den übrigen Kräften, erfahren wir niemals; sie ist ein Gespenst ohne Fleisch und Blut, da Bauer sich gegen die Rohheit der Socialisten, diese Macht im sogenannten Volk, in der Masse zu suchen, sehr entschieden verwahrt. Wenn er sich an den Ursprung dieses Begriffes erinnerte, daß er nämlich nichts Anderes sagen

will, als die Zusammenfassung aller einzelnen historischen Factoren, so würde es ihm nie einfallen, sie denselben gegenüber zu stellen.

Bei der Willkür, mit der aus der Totalität eines Charakters nur die eine Abstraction hervorgefucht wird, die einer fixen Idee entspricht, ist auch die willkürliche Auswahl der Thatfachen erklärlich; von einer kritischen Sichtung der Quellen, von einer Unterscheidung des Wichtigen vom Unwichtigen hat er keinen Begriff. Es geht Alles durch einander, wie ihm gerade bei seiner Lecture das eine oder das andere Lieblingsstichwort auffällt. Es kommt noch dazu, daß die Abneigung des Hegelianers gegen den rationalistischen Pragmatismus in dieses chaotische Gewebe die Kategorie der Nothwendigkeit einzuführen sucht. Bei Hegel selbst bezieht sich diese Kategorie, mit der man immer sehr vorsichtig umgehen muß, nur auf das Große und Positive der Geschichte; auch schon bei ihm führt es oft genug zu den wunderbarsten Irrthümern, weil die falsche Idee hineingelegt wird, die Nothwendigkeit beruhe in der systematischen Entwicklung eines bestimmten Princips, während in der Welt der Erscheinung die Quellen der Entwicklung von verschiedenen Seiten hergeleitet werden müssen. Aber noch viel abenteuerlicher nimmt sich diese Nothwendigkeit aus, wenn sie sich auf das absolut Zufällige und Richtige bezieht. Vor dieser wunderlichen Ehrenrettung des Einfältigen und Abgeschmackten aus einer bloß dogmatischen Grille müssen wir um so mehr erstaunen, da von Zeit zu Zeit die vollkommen richtige Idee dazwischen kommt. So weist er z. B. einmal die Klagen der Revolutionairs, daß die Revolution nichts Bleibendes geschaffen habe, vollkommen richtig durch die Bemerkung zurück: „Als ob gestaltlose Riesenwellen geschichtliche Gestaltung schaffen können, und nicht vielmehr endlich ermatten, sich legen und die geschichtlichen Marksteine hervortreten lassen! Als ob ein Donnerschlag in dem Augenblick, in dem er in die Luft fährt, der Welt bleibende Gesetze dictiren könnte!“ Aber gleich darauf legt er dieses allgemeine Gesetz jeder Revolution der Niederträchtigkeit des Deutschen Volks zur Last. So sagt er ferner ganz richtig: „Jede Revolution ist in ihrem Ursprung von Illusionen umgeben, Illusionen erleichtern ihre Geburtswehen, Illusionen verdecken und schützen sie auf ihrem Fortschritt und gewinnen ihr Theilnehmer, deren Unterstützung sie ohne diese Hülle ihres Kerns würde entbehren müssen. Die Revolution gebraucht endlich die weiterreichende Triebkraft der Illusionen, um das Uebermaß der angespannten Kräfte desto sicherer zur Erreichung des Ziels zu benutzen, welches niemals an der Grenze der Illusionen, sondern innerhalb des von ihnen gezogenen Kreises liegt.“ — Aber gleich darauf geräth er außer sich über die Illusionen der extremen Parteien und ebenso außer sich über die Nüchternheit der Gemäßigten, welche dieselbe Einsicht, die er als Kritiker gefunden, mitten im Sturm der geschichtlichen Bewegung anticipt haben. So streitet bei ihm fortwährend der philosophisch gebildete Denker mit dem forcirten Satyriker, und dieser Streit

führt zu einer belletristischen Darstellung, die sich in novellistischen Erfindungen, in pikanten Gegensätzen, in der Combination von Bildern aus heterogenen Gebieten, zuweilen geradezu in studentischen Schnurren bewegt, die durch ihre sehr guten Einfälle, z. B. Publicum für Volk, Honoratioren für Gemäßigte u. s. w. amüsiert, durch die große komische Kraft, mit welcher die Zerfahrenheit, Gedankenlosigkeit und Furcht vor dem Bestimmten, welche die Masse nicht nur im Jahre 1848, sondern immer charakterisirt, wo sie handelnd auftreten will, interessirt und spannt; die es aber nicht blos mit der Aufgabe der höhern Geschichtschreibung, Schuld und Recht gegen einander abzuwägen, zu unterscheiden, was den Verhältnissen und was den Menschen zuzuschreiben ist, im höchsten Grade leicht nimmt, sondern auch jenes erste Erforderniß aller Geschichtschreibung übersteht, daß man klar und deutlich referiren soll. Wer die Geschichte jener Zeit nicht aus eigener Anschauung kennt, wird aus dieser Darstellung nicht errathen, um was es sich eigentlich handelt.

Gehen wir aber von dieser Anforderung ab, da Niemand daran zweifeln wird, daß Bruno Bauer zum Geschichtschreiber kein Talent hat, und betrachten wir es lediglich als Werk der Kritik, so werden wir an diese die Anforderung stellen müssen, daß sie von einem klar ausgesprochenen Gesichtspunkt ausgehe. Denn eine gewisse Berechtigung seines Standpunkts hat jeder Kritiker, vom Philosophen bis zum Schneider und Bedienten herunter, aber wir werden mit Recht verlangen, daß diese Standpunkte nicht durch einander gewirrt werden. Der Geschichtschreiber hat allerdings das Recht, mannigfaltige Gesichtspunkte anzuwenden, weil sein höchster Beruf ein künstlerischer ist, weil er Totalität des Lebens darzustellen hat; aber der Kritiker muß uns die Grundsätze angeben, die ihn bei seinem Urtheil leiten; er darf nicht zugleich Philosoph und Bedienter sein. Dieser kritische Halt, die Integrität, Sicherheit und Consistenz des Urtheils, das Positive und Bleibende des Gedankens, fehlt bei Bruno Bauer. So wie der Historiker Nichts ist ohne das Interesse an den Personen und Thatsachen, so ist der Kritiker Nichts ohne eine lebendige Vorstellung von dem, was sein soll, von dem, was unter diesen Umständen sein soll. Dieser Idealismus besteht keineswegs darin, daß man sich ein allgemein gehaltenes Bild von dem vollkommenen Zustand der Menschheit entwirft und dieses der Wirklichkeit entgegenhält, sondern daß man in der Wirklichkeit die Keime einer zukünftigen Entwicklung und die Widersprüche, die zu einer fruchtbaren Auflösung treiben, herausfindet. Ohne ein lebendiges Interesse an dem Fortgang der Entwicklung ist man nicht einmal im Stande, eine richtige Auswahl unter den Thatsachen und den bezeichnenden Charakterzügen zu treffen; man ist hilflos und von jedem augenblicklichen Einfall abhängig. Seit der Hegelschen Philosophie ist man unbillig geworden gegen den alten Pragmatismus. Dieser hatte zwar häufig genug ein schulmeisterliches Ansehen, wenn er mit seinem beständigen „wäre das geschehen“, „hätte man das gethan“,

u. s. w. die Ereignisse begleitet, ohne die Möglichkeit dessen, was er wünscht, zu untersuchen: aber an sich ist die Methode doch richtig. Der geschichtliche Proceß ist einmal kein Naturproceß, wenigstens nicht, so lange wir ihn als geschichtlichen begreifen, d. h. so lange wir ihn von der Naturgeschichte, über deren Entwicklung uns die Gesetze noch unbekannt sind, trennen. Wenn der Kritiker also ein richtiges Urtheil über den Charakter eines Einzelnen oder einer Partei oder eines Volkes geben will, so muß er ihre idealen Voraussetzungen und ihre Kräfte mit der Lage der Umstände, die ihre Thätigkeit herausforderte, im Rechnung bringen. Der Kritiker hat nicht die Aufgabe wie der Geschichtschreiber, die sämtlichen Momente eines Charakters zu einem abgeschlossenen Gemälde zu vereinigen, er faßt vielmehr von ihm nur diejenige Seite auf, die sich auf seinen Gegenstand bezieht, aber in dieser Auffassung kann uns eine mathematisch resignirte Deduction nicht genügen, wir wollen bestimmte Billigung oder Mißbilligung haben, und wir wollen die Gründe dafür hören. Ein perennirendes höhnisches Grinsen über die allgemeine unterschiedlose Erbärmlichkeit fördert uns ebenso wenig, als ein unausgesetztes verklärtes Lächeln. Eine solche Kritik ist ebenso unfruchtbar, als sie unrichtig ist.

Zuweilen scheint es so, als habe Bauer irgend ein positives Moment gefaßt. Er interessiert sich z. B. für die Integrität der Oesterreichischen Monarchie, aber auch das ist eine bloße Abneigung gegen die herrschende Phrase, denn sobald es an die wirkliche Herstellung der Monarchie geht, zuckt er wieder mitleidig die Achseln; es fällt ihm nicht ein, daß er sich selbst in jedem Augenblick die Frage vorlegen müßte: Was würde ich hier thun, oder wozu würde ich den legislativen Körper, dem ich angehöre, zu veranlassen suchen? und daß der Mangel einer Antwort ihm auch das Recht nimmt, die Thätigkeit Andern seiner Kritik zu unterwerfen. Im Grunde kommt die souveraine Ironie, mit der er den Ereignissen in seiner Stellung im demokratischen Club wie auf seinem kritischen Richterstuhl folgt, trotz des salbungsvollen Anstrichs, den er sich dabei zu geben weiß, und trotz des Scharfsinns, den er wirklich dabei aufwendet, auf die Eckensteherweise seiner Berliner Landsleute heraus, die im Kladderadatsch ein angemessenes Organ gefunden haben. Das falsche Pathos zu verspotten, hat wol der ernste, kalte und entschiedene Wille das Recht, aber nicht jene nüchterne Kälte, die sich ihrer eignen Leere freut. Mephistopheles ist nicht der richtige Kritiker des Faust, wie verfehlt auch das Bestreben seines Helden sein möge.

Es bleibt immer ein eigenes Phänomen unserer Tage, daß dieser rein negative Kritiker eine förmliche Schule gegründet hat, die mit seinen Phrasen operirt und auf seine Worte schwört. Die meisten derselben stehen unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit und wissen Nichts, als ihr Vorbild zu wiederholen. Der Verfasser des dritten der angezogenen Werke, Herr Walter Rogge, macht eine vortheilhafte Ausnahme. Bei ihm ist die Entwicklung eine umgekehrte, wie

bei Bruno Bauer; dieser fing mit der abstracten Doctrin an und blickte erst dann von der einsamen Warte seines Dogmatismus nachlässig auf das Gewühl der Menschen herunter; Herr Rogge dagegen ging von der Anschauung des Einzelnen aus, er war zuerst unbefangener Tourist, der die Lächerlichkeiten und Widersprüche des parlamentarischen Wesens mit großem Behagen aufzufassen suchte, und sich erst dann aus dem Gefühl eines innern Mangels dem Dogmatismus der Schule unterwarf. Dieser Dogmatismus geht nicht von dem Meister selbst, sondern von dessen jüngern Freunden aus, den Stirner, Buhl, Faucher u. s. w., die sich mit den Freihändlern associirt haben, und die Freiheit des Menschen in dem Aufhören aller allgemein verbindlichen Bande, namentlich in dem Aufhören des Staats und des Rechts suchen. Das scheint nun ein recht tüchtiger und ein recht extremer Standpunkt zu sein; er ist aber so lange eine leere Negation, als man sich nicht ein genaues Bild von der neuen Ordnung der Dinge, die sich von unten auf entwickeln soll, gemacht, und zu gleicher Zeit den Weg, der dahin führen soll, angegeben hat. Bis jetzt sind diejenigen Unternehmungen, auf welche die absoluten Freihändler alle menschliche Thätigkeit reduciren wollen, die Associationen für Eisenbahnen, Handelsunternehmungen u. dgl., die Selbstverwaltung der kleinen Gemeinden u. s. w., nur dadurch möglich geworden, daß sie auf dem allgemeinen Fundament des Rechtsstaats basirten, daß der Contrahent gegen einen willkürlichen Rechtsbruch der Andern durch die Garantie, welche der Staat seinem Vertrag gab, geschützt wurde. Wie ohne diese Garantie irgend ein Vertrag oder irgend ein Credit zu Stande kommen soll, das zu beantworten, hat die Schule noch nicht der Mühe werth gefunden; sie ist also für das wirkliche Urtheil wenigstens vorläufig unfruchtbar. Dagegen gibt sie eine Masse liebenswürdiger Kategorien an die Hand, die man mit den alten Bruno Bauer'schen verbinden und zur Heiterkeit und Erbauung der Gläubigen verwerthen kann. So operirt Herr Rogge namentlich mit den Kategorien „Staatsmann“ und „Rechtsnarr“, die etwas Aehnliches ausdrücken sollen, als bei Bauer der Lichtfreund und der Bürger.

Diese Kategorien spuken in den Portraits, die Herr Rogge von den Persönlichkeiten der beiden Hauptparteien im Preussischen Staate gibt, auf eine höchst unbequeme Weise herum. Jede seiner Personen repräsentirt ihm einen Moment seiner selbstgebildeten Stufenleiter vom unpolitischen Spießbürger; er beschränkt sich darauf, die einzelne Eigenschaft, die er bei seinem Gegenstand zuweilen ganz glücklich herausfindet, nach allen Seiten hin auszubenten*), und

*) Daß er es besser machen kann, zeigen einzelne Charakteristiken, z. B. die von Reichmann und Uflich; durch das Auffuchen der positiven Momente in ihnen kommt Fleisch und Blut hinein, und es ist nicht bloß eine Caricatur à la Punch, wo eine große Nase auf ein Paar kleine Beindchen gesetzt wird, die wol an die portraitierte Figur erinnern, aber sie nicht wiedergeben.

legt sich gar nicht die Frage vor, ob derselbe nicht noch andere Eigenschaften habe, und ob es für eine Partei nicht vortheilhaft sei, wenn jedes ihrer Mitglieder eine bestimmte Eigenschaft, die Vortheil bringt, ausgebildet hat. Es ist z. B. kein großes Unglück für die constitutionelle Partei, wenn sie Einen hat, der gut repräsentirt, wie Simson, Einen, der die Theorien aufstellt, wie Dahlmann, Einen, der als unermüdlicher Travailleur auf dem Kampfplatz sich bewegt, wie Vincke u. s. w. Daß sich nicht alle diese Eigenschaften in einer Person vereinigen, ist zwar ein Unglück, das aber von endlichen Dingen nicht zu trennen ist. Durch diese Erwägung verliert sein Witz den größten Theil seiner Schärfe.

Das Buch hat eigentlich auch nicht den Zweck, zu belehren. Die Gravität des nihilistischen Dogmatikers tritt nur von Zeit zu Zeit hervor, um dem Ragout der übrigen Schilderung noch ein recht pikantes Gewürz hinzuzufügen. Eigentlich sind es bloße Feuilletonartikel, die aber, weil sie wenigstens amüsant sind, als persönlicher Klatsch zu den unbestimmten phänomenologischen Nebelbildern Bruno Bauers die wesentliche Ergänzung bilden.

Herr Rogge hat einen großen Vorzug vor Bruno Bauer; er versteht wirklich zu sehen, sogar recht scharf zu sehen, und die Fülle seiner Anschauung drängt sich oft genug über das Schneckenhaus seiner nihilistischen Dogmen hinaus. Wenn er mit der ziemlich reichen Belesenheit und seinem Talent für concrete Anschauungen eine gewissenhafte Kritik — die ihm jetzt so vollständig abgeht, daß er ausgemachte Lügen, leeren Klatsch und wirkliche Geschichte hant durch einander wirft — und jenes ernste Interesse verbände, das ohne persönliche Betheiligung an dem allgemeinen Streben nicht denkbar ist, wenn er seinen Witz durch Geschmaç und Anstand läuterte, und wenn er mit seinen touristischen Studien ein gründliches Studium der Staatswissenschaften, mit denen er bisher nur auf eine höchst bequeme Weise coquettirt, verbände, so könnte er ein guter Geschichtschreiber werden. So lange ihm aber der Witz eines guten Einfalls über die Wahrheit und das Pikante einer Combination über Sinn und Zusammenhang geht, kann er wol für den Augenblick reizen, aber kein dauerndes Interesse erregen.

Er schwebt dabei noch in einer größern Gefahr. Die Schule der Sophistik, deren Wesen darin besteht, durch Mikroskopie und durch Vielseitigkeit der Gesichtspunkte die Einheit und Totalität des Blicks zu verwirren, erstreckt sich namentlich auf den Charakter. Eine harte oder eine noble Natur wird dadurch nicht verkehrt. Bruno Bauer z. B. kann durch seine sophistischen Irrwege auf die allerverdrehlichsten Gedanken gebracht werden, er kann möglicher Weise einmal zu der Ansicht gelangen, daß die Kreuzzeitung oder daß Fürst Schwarzenberg allein in Deutschland das Richtige getroffen hat, er wird aber nie auf den Einfall kommen, bei der Kreuzzeitung oder bei Fürst Schwarzenberg in Dienst zu treten. Weiche, bestimmbare Naturen dagegen, wie z. B. Herr v. Florencourt, und wie auch Herr Rogge eine zu sein scheint, haben alle Ursache, auf ihrer Hut

zu sein. Schon in den „parlamentarischen Größen“ finden sich einige sehr bedenkliche Stellen, in denen der höchsten der in Rede kommenden Mächte auf eine bereits über die Sophistik hinausgehende Weise gehuldigt wird. Ich komme dabei auf meine Recension des ersten Theils dieses Buches zurück, die Herr Rogge in seiner Entgegnung verdreht hat. Um die geringe Aussicht der staatlosen Partei auf augenblickliche Wirkung zu bezeichnen, hatte ich auf den geringen Erfolg des einzigen principiellen Blattes dieser Partei, der Abendpost, hingedeutet, während diejenigen Blätter, die ungefähr denselben Standpunkt, aber rein negativ, d. h. mit bloßem Klatsch und Berliner Witz vertreten, ein ungeheures Publicum erworben haben. Herr Rogge sollte dadurch auf die Frage geführt werden, worin die anscheinende Popularität dieses Radicalismus besteht, ob in seinem positiven Inhalt oder in seinem Klatsch. — Sollte nun die Partei, wie es bereits der Vertreter der gemäßigten Demokratie, Herr v. Arnim, von seiner eignen Partei ziemlich unumwunden ausgesprochen hat, an dem Erfolg ihrer reinen Principien für das nächste Menschenalter verzweifeln, so könnten die Einzelnen, da sie doch unmöglich in unfruchtbarer Resignation sich abzehren mögen, leicht dahin gebracht werden, sich mit einer entgegengesetzten Richtung zu verbinden, die in irgend einem Punkte, z. B. im Freihandel, mit ihrer Theorie Hand in Hand geht, und der sie wenigstens eine größere Noblesse, als den ihnen zunächststehenden Richtungen, schon früher zugeschrieben haben. Sie werden dann glauben, mit ihren neuen Verbündeten spielen und sie täuschen zu können, bis sie zu der bitteren Erfahrung kommen, daß man dem Teufel mit einem Finger auch die ganze Hand reicht. Es soll das nur eine Warnung sein vor jener Kreuzspinne, die allen in der Irre herumflatternden Vögeln lauernd ihre Neze stellt. Wo die Härte des Charakters fehlt, diesen Nezen zu widerstehen, kann nur eine größere Vorsicht im Denken und Empfinden davor bewahren. J. S.

Türkisch-Slawische Zustände im Jahre 1851.

III.

Die Bulgaren.

Die fünfstehalb Millionen Bulgaren sind das ruhigste Völkchen unter der Sonne; Ackerbauer, Handelsleute, im Besitze einer sehr entwickelten Hausindustrie, wie man sie jetzt nur noch bei den Großrussen findet, gelten sie in Stambul für die besten Unterthanen der Pforte, von welcher sie als solche eben so hart mitgenommen wurden, als die Bosnische Raja von der Bosnischen Aristokratie.